

„Wie kehrt ihr alles um! Als ob der Ton dem Töpfer gleich
wäre, dass das Werk spräche von seinem Meister:
Er hat mich nicht gemacht! Und ein Bildwerk
spräche von seinem Bildner: Er versteht nichts!“
(Jes. 29, 16)

Gott und die Naturgesetze

1. Zur Einleitung: Der Monismus des Naturalismus
2. Religiöse Fragen – a-religiöse Antwort? Die Welt – ewig und unendlich?
3. Nicht Gott bestimmt, sondern die Naturgesetze?
 - 3.1 Die Inkonsistenz der Frage
 - 3.2 der naturalistische Monismus ist obsolet
 - 3.3 Die Wirklichkeit Gottes in der Sicht der Quantenontologie
 - 3.4 Ansätze zu einer nicht-theistischen Revision der Allmachtsvorstellung
 - 3.5 Gott handelt mit den Naturgesetzen und durch sie, aber nicht gegen sie.

1. Einleitung: Der Monismus des Naturalismus

„Credo in unum deum, patrem omnipotentem, creatorem coeli et terrae“ – „Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde“ – so heißt es im apostolischen Glaubensbekenntnis der Christenheit, und so ähnlich werden es auch die Moslems bekennen.

Diejenigen, die diesen Glauben ablehnen und oft auch die Existenz Gottes überhaupt, berufen sich meist auf die Naturgesetze und sagen: Was geschieht, bestimmt nicht Gott – den gibt es nicht – sondern die Naturgesetze. Dies ist das wohl stärkste Argument für den Atheismus, auf das sich die meisten seiner Verfechter, wie man zugeben muss, sehr erfolgreich berufen¹.

In ihrer Unkenntnis über die eigentlichen Gründe des Glaubens reduzieren sie dessen Motive auf den Wunsch, das Unerklärliche erklären zu können, in dem man sich auf Gott beruft. Man verweist dann auf die dramatischen Erfolge der Naturwissenschaften und leitet daraus einen Allerklärungsanspruch ab: Tendenziell werden die Naturwissenschaften alles erklären können, auch das bisher Unerklärliche, eben indem sich *alle* Phänomene der Wirklichkeit bzw. der ‚Natur‘ auf das Wirken der Naturgesetze zurückführen – reduzieren - lassen. Wissenschaft verdrängt den Glauben, so heißt es dann, Glaube werde durch Wissen ersetzt. So wird der Glaube an Gott als eine vorwissenschaftliche Geisteshaltung dargestellt und als überholt abgetan.

Dem liegt eine Grundüberzeugung, eine Ontologie, zu Grunde, die da sagt: Der Gegenstandsbereich der Naturwissenschaften – das ist alles das, was man objektiv beobachten kann – ist schon die ganze Wirklichkeit. Das wird dann ‚Natur‘ genannt. Darüber hinaus gäbe es nichts. Man sagt das auch so: Es gibt nichts ‚Übernatürliches‘. Dazu gehört dann das Axiom von der kausalen Geschlossenheit der ‚Natur‘. Es beruft sich auf das Kausalprinzip, das besagt:

Alles, was geschieht, wird verursacht. „Wasserdicht“ ist dieses Prinzip aber nur, wenn man zusätzlich annimmt, dass die Ursache-Wirkungsbeziehungen umkehrbar eindeutig sind (Determinismus), denn sonst könnte man wieder nach der Ursache der Verschiedenheit von Wirkungen ein und derselben Ursache fragen. Diese Prinzipien werden erfüllt durch die mathematisch formulierten Naturgesetze der klassischen Physik, die damit zum Ideal und zur Norm der Naturerkenntnis wurden.

Diese Weltanschauung ist der sog. *Naturalismus*. Seine Ontologie ist monistisch, weil man meint, mit nur *einer* Grundkategorie auszukommen, und diese ist, wie gesagt, der Inbegriff alles dessen, was man objektiv beobachten kann, nämlich Fakten und Sachverhalte. Mit letzteren sind insbesondere die Naturgesetze gemeint. Prägnant zusammengefasst ist sie in Wittgensteins Diktum:

„Die Welt ist alles, was der Fall ist.“

Diese Ontologie ist identisch mit der des dialektischen Materialismus, der diese Grundkategorie ‚Materie‘ nennt und diese als „objektive Realität“ definiert. So ist der Naturalismus die moderne Form des Materialismus, und sein Monismus ist das Fundament des Atheismus. Geistige Wirklichkeiten werden zwar nicht geleugnet, aber man nennt sie „mentale Phänomene“ und sieht diese als passive Begleiterscheinungen, also als Epiphänomene neuroelektrischer Hirnprozesse an.

¹ Beispielsweise erschien der SPIEGEL im Darwin-Jahr mit dem Titelartikel unter der Überschrift „Gott gegen Darwin“, wobei der Name Darwin natürlich für die Naturgesetzlichkeit der Evolutionstheorie steht.

2. Religiöse Fragen – a-religiöse Antwort: Die Welt – ewig und unendlich?

Nun sind da aber die vertrackten W-Fragen in Bezug auf die Welt als ganze und den Menschen in ihr: *Warum und Wozu, Woher und Wohin*. Sie lassen sich nicht ohne weiteres durch eine Rückführung auf Naturgesetze beantworten und auch nicht so leicht von der Hand weisen, denn sie werden seit Menschengedenken gestellt.

Die Warum- und die Woher-Frage hängen offensichtlich zusammen wie auch die Wozu- und die Wohin-Frage. Letztlich sind dies religiöse Fragen, und seit Jahrtausenden suchen Menschen in Religionen Antwort darauf, denn *religio* heißt ja Rückbindung, Rückbindung an das Ganze der Wirklichkeit.

Akzeptiert man neben dem o .g. Kausalprinzip auch den auf Leibniz zurückgehenden Satz vom zureichenden Grunde:

Alles, was existiert, hat einen zureichenden Grund,

so führen die Woher- und die Warum- Frage zu einem unabschließbaren Regress innerhalb dessen, was in diesen Sätzen mit ‚alles‘ gemeint ist, also zu keiner abschließenden Antwort.

Die Religionen versuchen, diesen Regress aufzufangen in dem Einen Allumfassenden, dem sowieso das Attribut Unendlichkeit zukommt. In den monotheistischen Religionen ist Gott dieser Allumfassende. Polytheistische Religionen erkennen aber auch über allen Gottheiten den einen höchsten Gott an, von dem sich die anderen Gottheiten ableiten.

Gott geschieht nicht. Er lässt geschehen, braucht also keine Ursache, er ist der „unbewegte Bewegter“ des Aristoteles. Gott, der Grund allen Seins, ist sein eigener Grund und bedarf keines anderen Grundes. So etwa lässt sich der sonst unendliche Regress religiös abschließen.

In der Aufklärung wollte man aber den Wahrheitsanspruch kirchlicher Lehren nicht mehr anerkennen, soweit sie sich lediglich auf heilige Schriften, Autoritäten und religiöse Traditionen gründeten. Mit Recht berief man sich nun auf die Autonomie der menschlichen Vernunft und wollte als wahr nur noch gelten lassen, was sich beobachten und beweisen lässt.

Damit geriet sogar die Existenz Gottes in Zweifel, denn Gott lässt sich weder beobachten noch beweisen, und damit verlor auch die religiöse Antwort auf die obigen vier Fragen an Glaubwürdigkeit.

Hingegen schien sich eine a-religiöse Antwort auf die genannten w-Fragen aufzutun mit dem Paradigma eines unendlichen und ewigen Weltalls, in dem alles, was geschieht, durch Naturgesetze eindeutig bestimmt ist. Ein solches Weltall bleibt sich trotz ständiger Bewegung im Großen und Ganzen immer gleich und seine materiellen Gegebenheiten sind im Wesentlichen im unendlichen Raum überall gleich verteilt (Kosmologisches Prinzip der Homogenität und Isotropie).

Damit erübrigen sich die Fragen Woher und Wohin und dies auch in Bezug auf die Naturgesetze, denn die ‚Natur‘ und mit ihr die Naturgesetze gab es schon immer und wird es immer geben, weil sie ewig ist. Auch von einem ewigen und unendlichen Weltall kann man ja sagen, dass es sein eigener Grund ist, dass es existiert, weil es existiert. Der unendliche Ursachen-Regress aber läuft zurück in die ohnehin unendliche Vergangenheit und braucht somit keinen Abschluss.

Dieses Paradigma geht zurück auf Giordano Bruno (1548-1600), der es in der Konsequenz der Kopernikanischen Wende entwickelte. Ewigkeit und Unendlichkeit – Attribute Gottes – schrieb er nun dem Kosmos zu. Folgerichtig nahm er eine pantheistische Sicht von allem in allem ein und verschmolz Gott und Welt. Gott verlor in seinen Augen jede Vor- und Überordnung. In einem ewigen Kosmos gibt es keinen Anfang und kein Ende, Schöpferum und Endergott Gottes haben logisch keinen Platz mehr. Das war mit den kirchlichen Lehren unvereinbar. Weil er sich tapfer weigerte, zu widerrufen, wurde er in einem der letzten Exzesse römisch-katholischer Inquisition im Jahre 1600 in Rom auf dem Scheiterhaufen verbrannt. So wurde er gewissermaßen zum Märtyrer der Aufklärung. Die Kirche hätte wissen müssen, dass man einer unliebsamen Lehre kaum besser Geltung verschaffen kann, als sie in dieser Weise zu unterdrücken, anstatt sich mit ihr in einem herrschaftsfreien Diskurs auseinanderzusetzen.

So wurde das Brunosche Paradigma eines ewigen und unendlichen Kosmos zum Konsens aufgeklärten Denkens². Seine Überzeugungskraft beruhte wohl nicht zuletzt darauf, dass es befriedigende a-religiöse Antworten auf die vier genannten w-Fragen In Bezug auf den Kosmos zu geben schien. Sie war so groß, dass fundamentale Beobachtungstatsachen, die das Brunosche Paradigma im Grunde falsifizieren, im 19. Jahrhundert bis in das 20. hinein wenig beachtet wurden. Es handelt sich um die Tatsache, dass

² Dieser Konsens war so stark, dass er Einstein veranlasste, nach seinen eigenen Worten „die größte Eselei“ seines Lebens zu begehen, indem er in seine so schönen Feldgleichungen künstlich ein sog. kosmologisches Glied einführte, um zu erreichen, dass sie einen sich im Großen und Ganzen gleich bleibenden Kosmos beschreiben können. Ohne dieses Glied beschreiben sie nämlich einen expandierenden oder einen kollabierenden Kosmos. Gut 10 Jahre nach der Veröffentlichung seiner Gleichungen entdeckte man nämlich, dass sich der Kosmos tatsächlich ausdehnt.

- (a) der Nachthimmel schwarz ist und dass sich
- (b) das Universum nicht im thermodynamischen Gleichgewicht befindet.

Schon 1826 hatte der Astronom Heinrich Wilhelm Olbers darauf hingewiesen, dass der Himmel in einem unendlichen und ewigen Kosmos mit im Mittel gleichförmiger Verteilung der Gestirne sonnenhell, ja die Strahlungsintensität sogar unendlich hoch sein müsste, da die Zahl der Sonnen in einem Volumen mit dem Radius r proportional zu r^3 zunimmt, während die Lichtintensität einer Sonne mit dem Abstand r nur proportional zu r^{-2} abnimmt.

Die Thermodynamik lehrt, dass alle abgeschlossenen Systeme mit der Zeit in das thermodynamische Gleichgewicht übergehen. Ein ewig existierendes System muss sich also im Gleichgewicht des sog. Wärmetodes befinden, oder, anders ausgedrückt, nur im Gleichgewicht kann ein abgeschlossenes System ewig existieren.

Noch 2009 erschien ein Artikel des Philosophen und Atheisten Joachim Kahl³, in dem er als „die beiden Säulen des Atheismus“ anführt:

1. „Es gibt keinen Gott, der die Welt erschaffen hat. Die Welt ist keine Schöpfung, sondern unerschaffen, unerschaffbar und unzerstörbar. Die ewige und unendliche Welt entwickelt sich unaufhörlich gemäß den ihr innewohnenden Gesetzmäßigkeiten, in denen sich Notwendiges und Zufälliges verschränken.
2. Es gibt keinen Gott, der Tiere und Menschen aus ihrem Leiden erlöst. Die Welt ist unerlöst und unerlösbar, voller Webfehler und struktureller Unstimmigkeiten, die aus der Bewusstlosigkeit und Blindheit ihrer Gesetzmäßigkeiten herrühren.“

Die heutige Urknall-Kosmologie aber beschreibt einen vor 13,7 Mrd. Jahren entstandenen endlichen Kosmos, der sich in einer immer währenden Expansion in einen im Endeffekt unendlichen 3-dim. euklidischen Raum hinein ausdehnt.

Somit stellen sich die vier w-Fragen auch in Bezug auf das Universum wieder neu. Neues Licht auf diese Fragen wird die bis heute noch nicht oder nur in Ansätzen existierende Theorie der Quantengravitation und die sich daraus ergebende Quantenkosmologie werfen.

Zu bezweifeln ist, dass sie überhaupt von den Naturwissenschaften beantwortet werden können, weil sie deren Rahmen sprengen. Somit sind es doch wieder Religionen, die zu befragen sind, wenn man Antworten auf die genannten w-Fragen sowohl in Bezug auf den Kosmos als auch in Bezug auf den Menschen finden will. Glaubwürdig können religiöse Antworten aber nur sein, wenn sie mit gesichertem naturwissenschaftlichem Wissen vereinbar sind.

3. Nicht Gott bestimmt, sondern die Naturgesetze?

Ich wende mich nun wieder dem eingangs formulierten Argument zu:

Was geschieht, bestimmt nicht Gott, sondern die Naturgesetze.

Zuerst will ich zeigen, dass dies ein inkonsistentes Argument ist.

Dann will ich unter Berufung auf die Quantentheorie darlegen, dass der naturalistische Monismus als das Fundament des Atheismus nicht mehr haltbar ist, um dann darzustellen, wie die Wirklichkeit Gottes auf der Grundlage der Quantenontologie auf nicht-theistische Weise vorgestellt werden kann.

Schließlich will ich begründen, dass die quantentheoretisch begründeten Naturgesetze gleichsam die Werkzeuge des Handelns Gottes sind.

3.1 Die Inkonsistenz der Frage

Das Argument tut so, als wären Gott und die Naturgesetze unabhängig von einander, als hätten sie mit einander nichts zu tun, so dass sie gegeneinander gestellt werden können. Wenn Gott der Schöpfer der Welt wäre, dann hätte er gewiss zu allererst deren Fundament, die Naturgesetze, geschaffen, aus denen man nun aber ableiten will, es gäbe ihn gar nicht.

3.2 Der Monismus des Naturalismus ist obsolet

Wie schon gesagt, beruht der Naturalismus auf einer monistischen Ontologie, die besagt, dass die ganze Wirklichkeit das ist, was man messen kann. Das ist der Gegenstandsbereich der Naturwissenschaft, weshalb dieser Wirklichkeitsbereich im Naturalismus auch ‚Natur‘ genannt wird. Ich nenne ihn auch die Faktenwirklichkeit oder auch ‚Realität‘. Nun zeigte sich aber, dass fundamentale Fakten wie die Stabilität der Atome und ihr Linienspektrum nur erklärt werden konnten, wenn man neben der *Realität* noch eine zweite ontologische Grundkategorie, nämlich die *Potentialität* in Gestalt der komplexwertigen sog. Wellenfunktion einführt. Was vergleichsweise speziell als „Welle-Teilchen-Dualismus“ daherkommt und sogar im öffentlichen

³ Joachim Kahl, „Weder Gotteswahn noch Atheismuswahn – Eine Kritik des ‚neuen Atheismus‘ aus der Sicht eines Vertreters des ‚alten Atheismus‘, EZW-Texte 204/2009, Berlin 2009

Bewusstsein einen Platz gefunden hat, ist eben nicht nur für die submikroskopische Welt der Atome und Moleküle von Bedeutung, wie man meist glaubt, sondern sogar für die Wirklichkeit als ganze. Man kann sogar sagen, dass der Welle-Teilchen-Dualismus den uralten Philosophenstreit um Monismus oder Dualismus letztlich zu Gunsten des letzteren entschieden hat⁴. Dies hat zwei Gründe:

Der eine ist, dass Potentialität *kohärent* sein kann und es ursprünglich allumfassend auch war derart, dass unsere dingliche Wirklichkeit durch *Dekohärenz*-Prozesse daraus hervorging.

Der andere ist, dass es auch makroskopische Quantenphänomene mit einer makroskopischen Wellenfunktion gibt, bei denen sich partielle Kohärenz durch Bose-Einstein-Kondensation wieder herausbildet⁵.

Lothar Schäfer, der ursprünglich zu unserer Tagung kommen wollte, dann aber verhindert wurde, hat herausgearbeitet, dass Potentialität von geistiger Natur und somit gewissermaßen das Medium des Geistes ist⁶. Das heißt natürlich nicht, dass jegliche Potentialität geistige Qualität hat. Ich versuche es mit dem Satz:

Geist ist semantisch strukturierte Potentialität.

So würde aus der quantenmechanischen Dualität von Potentialität und Realität der Philosophische Dualismus von Geist und Materie folgen. Gleichzeitig wäre das naturalistische Axiom der kausalen Geschlossenheit der ‚Natur‘, d.h. der Faktenwirklichkeit, gebrochen, denn Potentialität wirkt ja, indem durch Faktifizierung (Dekohärenz bzw. „Messprozesse“) aus Potentialität Realität wird.

Zu weiteren Konsequenzen kommt man, wenn man die auf Roger Penrose und Stuart Hameroff zurückgehende, aber noch nicht allgemein akzeptierte Hypothese hinzunimmt, dass das menschliche Bewusstsein getragen wird von einem makroskopischen Quantenzustand, der sich über das Cytoskelett des Neuronennetzwerks ausbreitet⁷. Dann liegt es nahe, zu sagen:

Die Seele des Menschen ist die Potentialität des bewussten Zustands des Gehirns.

Im Naturalismus und seinem Monismus hat auch der freie Wille keinen Platz, es sei denn als epiphänomenale Illusion (Einbildung). Nun aber bekommt er ihn, nämlich als intentional strukturierte Potentialität des Gehirns. Dabei ist Wille ja mehr als die Setzung von zielorientierten Anfangsbedingungen für ansonsten kausal determinierte Prozesse. Wille begleitet ja kontrollierend den gewollten Prozess. Dem entspricht die eigentümliche zeitübergreifende Wirkung der quantenmechanischen Potentialität, wie sie in manchen ausgeklügelten Varianten des Doppelspalt-Experiments zu Tage tritt. So kann man geradezu von einer „Ontologie des Willens“ im Rahmen der Quantenontologie sprechen

3.3 Die Wirklichkeit Gottes in der Sicht der Quantenontologie

In ihrem Buch „Der historische Jesus“ charakterisieren G. Theißen und A. Merz die jüdische Gottesvorstellung zur Zeit Jesu mit dem Satz:

„Gott ist unbedingter Wille zum Guten“.

Nach dem, was ich zur „Ontologie des Willens“ gesagt habe, lässt sich dieser Satz wie folgt übertragen in die Begrifflichkeit der Quantenontologie:

Die Wirklichkeit Gottes – sein Wille – ist die allumfassende Potentialität zum Guten.

Den an dieser Stelle notwendigen Exkurs zum Begriff des Guten muss ich beschränken auf die postulatorische Behauptung: *Das Leben ist gut*. Gemeint ist die biosphärische Ganzheit des Lebens. Im Sinne Albert Schweitzers heißt das: Das Leben ist der Prüfstein des Guten.

Es geht also um die Potentialität des Lebens in der Gemeinschaft allen Lebens, d.h. um die Potentialität lebender Wesen zu ihrem gemeinsamen Gedeihen.

Im Sinne der Quantenkosmologie⁸ begann alles mit der universalen Potentialität, dem sog. „Vakuumzustand“ der Quantengravitation (die als Theorie aber erst in noch unbefriedigenden und differenten Ansätzen existiert).

Für den Glauben an Gott, den Schöpfer, enthielt diese uranfängliche Potentialität bereits die Intention zum Guten, d.h. zum Leben, so dass sie als Ausformung des Willens Gottes gedacht werden kann. So ließe sich die höchst erstaunliche „anthropische“ Qualität des Universums verstehen. Eingedenk der erwähnten zeitübergreifenden Wirkung der Quantenpotentialität, die auch Teleologie neu zu denken gestattet, reicht die Urintention Gottes über die Anfangsbedingungen des Urknalls hinaus – warum nicht auch bis hinein in die Evolution des Lebens?

⁴ Ich habe dies vor 10 Jahren in meinem Beitrag zur ESSAT-Tagung in Loccum dargestellt: H. J. Fischbeck, Die eine Wirklichkeit ist zweifach – weder monistisch noch dualistisch, Loccumer Protokolle 15/01, S.55.

⁵ Beispiele sind der supraleitende Zustand eines Metalls und Laser-Systeme.

⁶ Lothar Schäfer, Versteckte Wirklichkeit – Wie uns die Quantenphysik zur Transzendenz führt,.....

⁷ Roger Penrose, Schatten des Geistes – Wege zu einer neuen Physik des Bewusstseins, Heidelberg 1995

⁸ Claus Kiefer, Der Quantenkosmos – Von der zeitlosen Welt zum expandierenden Universum, S. Fischer 2009

3.4 Ansätze zu einer nicht-theistischen Revision des Gottesbildes

Traditionell ist mit dem Wort ‚Gott‘ das höchste Wesen gemeint, das als allmächtiger Weltenherrscher die Welt geschaffen habe und sie regiere, indem er überall auch in den Lauf der Naturgesetze eingreifen könne, wenn er es denn wolle. Insbesondere glaubt man, das Wort ‚Gott‘ bezeichne ein väterliches Wesen, das die Menschen in ihrem Lebenslauf begleitet und beurteilt, ob sie seine Gebote befolgen oder nicht. Der Vaterfigur wird überdies in der jüdischen, christlichen und islamischen Glaubenstradition Barmherzigkeit und Güte zugeschrieben.

Dieses „theistische“ Gottesbild ist die Zielscheibe des Atheismus. Eines seiner Hauptargumente bezieht er aus dem in diesem Bild unvermeidlichen Theodizee-Widerspruch, wonach ein allmächtiger Gott angesichts des Bösen in der Welt nicht gut sein kann. In dem obigen Zitat von Joachim Kahl ist dies die 2. „Säule des Atheismus“.

Die beiden o. g. äquivalenten Sätze: „Gott ist unbedingter Wille zum Guten“ (Theißen / Merz) und: Die Wirklichkeit Gottes – sein Wille – ist die allumfassende Potentialität zum Guten, können zu einer nicht-theistischen Gottesvorstellung führen, in der der Theodizee-Widerspruch gelöst ist.

Das beginnt damit, dass Potentialität zum Guten ein sinnloser Begriff wäre, gäbe es nicht auch Potentialitäten des Bösen, denn sonst wäre es ja nicht *Potentialität*. Überhaupt ist festzuhalten, dass es ohne Böses auch nichts Gutes, sondern nur Gleichgültiges gäbe. Der entscheidende Unterschied zwischen der Potentialität des Guten und den Potentialitäten des Bösen ist, dass erstere *kohärent* ist, während es die letzteren nicht sind, denn Bosheit besteht meist gerade darin, Kohärenzen des Guten zu stören. Dem entspricht: Gottes Wille zum Guten kann kein *Zwang* zum Guten sein, denn dann wäre er schon nicht mehr gut. Würde Gottes Wille immer und überall zwanghaft geschehen, wäre die 2. Bitte im Vater Unser sinnlos.

Das bedeutet:

Die unaufgebbare Vorstellung von der *Allmacht* Gottes ist in einem nicht-theistischen Gottesbild neu zu interpretieren und zu revidieren.

Ich glaube, dass dies eine der wichtigsten Aufgaben gegenwärtiger Theologie im Sinne des von Franz von Kutschera⁹ angeregten und geforderten „mündigen Christentums“ ist.

Ich kann hier nur einige Gesichtspunkte einer solchen Revision aus meiner Sicht in Thesenform nennen:

- (1) *Die immer noch gängige Allmachtsvorstellung orientiert sich am irreführenden Bild absolutistischer Herrschaft.*
- (2) *Die Allmacht Gottes ist gewaltlos. Sie hat etwas zu tun mit dem „eigentlich zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ (Habermas), d.h. mit der Überzeugungskraft der Wahrheit¹⁰.*
- (3) *Die Wahrheit im vollen Sinn des Wortes, insbesondere die Regeln der Bergpredigt, wird im Sinne der synergetischen Systemtheorie zum allgültigen „Ordnungsparameter“ eines „Phasenübergangs“ zu einer neuen, wirklich nachhaltigen Sozialstruktur der Menschheit in der Symbiose von Kultur und Natur der Biosphäre.*
- (4) *Die Allmacht Gottes ist also ein Zukunfts- und Hoffnungsbegriff: Sie wird sich erweisen an der Erfüllung der Verheißung des Reiches Gottes, in dem „Gerechtigkeit und Friede sich küssen.“*

3.5 Gott handelt mit den Naturgesetzen und durch sie, aber nicht gegen sie

Gott hat die Naturgesetze als das Fundament seiner Schöpfung nicht geschaffen, um sie immerfort willkürlich außer Kraft zu setzen, sondern um *durch* sie zu handeln, denn sie beruhen auf der Quantentheorie derart, dass das Weltgeschehen nicht wie ein Uhrwerk durchweg deterministisch abläuft. Es durchlief und durchläuft nämlich immer wieder empfindliche Phasen, in denen kleinste Ursachen große Folgen haben, wie etwa Punkte der Unbestimmtheit auch bei quasiklassisch determinierten, aber nichtlinearen Zusammenhängen, wie es die Chaostheorie gezeigt hat, Symmetriebrüche und Übergänge in neue Ordnungszustände während der kosmischen Entwicklung, Genmutationen in der Evolution des Lebens, aber auch menschliche Entscheidungen in kritischen Phasen der Geschichte. Da sind Quantenkorrelationen *möglich*, da sind Spielräume für Sinnzusammenhänge, die für objektivierende Beobachtung, auf der die Naturwissenschaft beruht, nicht sichtbar werden, weil sie nicht reproduzierbar sind, und deshalb wie blinder Zufall aussehen. Die Allgültigkeit der Naturgesetze beschränkt nicht die Allmacht Gottes, sondern bringt sie vielmehr zum Ausdruck.

⁹ Franz von Kutschera, Was vom Christentum bleibt, Mentis 20008

¹⁰ „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (1 Tim 2, 3-4)